Zum Tode von Günter Eich

Immer weniger Worte

Aus der ZEIT Nr. 52/1972 29. Dezember 1972, 8:00 Uhr

Daß Günter Eich [https://www.zeit.de/thema/guenter-eich] als Lyriker eine der bedeutendsten Erscheinungen unserer Nachkriegsliteratur war, darf als fast einmütiges Urteil gelten. Es wurde mit vielen angesehenen Preisen bestätigt. Sieht man aber, im Bücherbord vereint, die lyrische Ausbeute von insgesamt fünfundsechzig Lebensjahren – genau fünfundvierzig Jahre sind vergangen, seit 1927 unter dem nicht genau anagrammatischen Pseudonym Erich Günter die ersten Gedichte gedruckt wurden –, so erscheint diese Ausbeute beinahe befremdlich schmal: fünf Bändchen. Im Buchhandel sind heute nur noch vier zu haben – mit zusammen weniger als 300 schütter bedruckten Seiten: "Botschaften des Regens" (1961), "Zu den Akten" (1964), "Anlässe und Steingärten" (1966) und die Neuauflage der ersten Nachkriegssammlung "Abgelegene Gehöfte".

Eich hat sich zeitlebens darüber gewundert, daß es Menschen fertigbringen, zahlreiche dicke Bücher zu schreiben. Seine Tendenz war, immer weniger und weniger Worte zu brauchen. Seine Gedichte wurden kürzer und kürzer. In einem der letzten Bändchen versuchte er es gar mit Einzellern. Offensichtlich schien es ihm Aufgabe der lyrischen Sprache zu sein, auf ihre Weise etwas der physikalischen Weltformel Verwandtes aufzuspüren.

Einer seiner Einzeiler lautet: "Schrei, meine Gleichung, schrei!" Ein anderer: "Katzenschatten, stille Feiung gegen das Glück." Ein dritter: "Mein Versteck in der Dreiteilung des Winkels." Ein weiterer eine Art Widmung: "Dir, Scott, der zu spät kam!" Irgendwie kann man Eichs Programm mit diesen vier Zeilen abstecken.

Ein Abend. 14 Podcasts

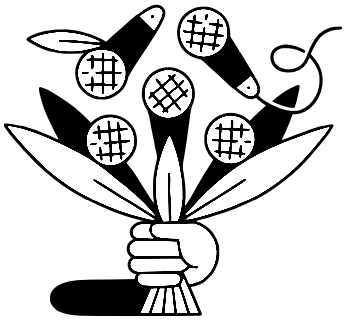
Der erste ZEIT Podcast Club

»Verbrechen,« »Das Politikteil,« »OK, America?,“ »Nur eine Frage« und viele mehr:

Beim ZEIT Podcast Club treffen unsere Podcasthosts in einem großen Medley aufeinander.

Samstag, 1. November 2025 / silent green, Berlin

Jetzt Tickets kaufen [https://www.zeit.de/club]



Eich suchte mit Hilfe von Sprache nach "trigonometrischen Punkten" der Wirklichkeit, ein schwieriges, eigentlich bodenloses, entsagungsvolles Geschäft. Eich hat nicht nur gelitten, ehe er am 20. Dezember, in einer der dunkelsten Nächte, starb, er hat das *Leiden* stets sozusagen als Aufgabe angesehen. Mindestens den Teil, der ihm vom Gesamtleiden zukam, hat er für sich verlangt. Auch meinte er wohl, im Leiden eine der zuverlässigsten Methoden der Wahrheitsfindung entdeckt zu haben.

Ilse Aichinger, Günter Eichs Frau seit den ersten Nachkriegsjahren, sagte mir, daß seine noch nicht lange der Kindheit entwachsene Tochter Mirjam am Totenbett unter Tränen festgestellt habe, nun sei sein Gesicht ganz wie das eines chinesischen Fürsten geworden. In der Tat war Eich ein Bruder des Li Tai-pe; Gesang und Becher waren auch ihm Mittel der Weltüberwindung. Li Tai-pe und einige andere Lyriker des Ostens hat uns der Sinologe Eich mit einigen der schönsten Übersetzungen in seine, in unsere Sprache wunderbar vertraut gemacht.

Zwei Ausbruchsversuche aus der harten Askese, zu der ihn diese Sprache verpflichtete, hat Eich mit erstaunlichem Erfolg zustande gebracht. Der eine ist der Tatsache zu danken, daß es in Deutschland während der Weimarer Republik und in den Jahrzehnten der Nachkriegszeit einen Kulturrundfunk gab. Ihm hat Eich das größte Geschenk überhaupt gemacht: das poetische deutsche Hörspiel. "Fünfzehn Hörspiele" gehören nicht nur zum beständigen Rundfunkrepertoire, *sondern* sind auch Eichs einziges umfangreiches Buch mit fast 600 Seiten, einer der inhaltsreichsten Bände des deutschen Buchmarkts.

Eichs zweiter, letzter Ausbruchsversuch waren die "Maulwürfe", zwei Bändchen mit einer von ihm erfundenen Form von Prosatexten, aufgeworfen "mit dem Maul" aus dem Untergrund. Hier wird sozusagen schleichende Heimtücke, frei von Hochmut, zum poetisch-aphoristischen Instrument. Vielleicht war Günter Eich (nach Paul Celan, mit dem zusammen er oft genannt wurde) der letzte, der ohne Verlust an Redlichkeit den Versuch wagen durfte, der Wirklichkeit poetisch beizukommen, und *dem* dieser Versuch noch einmal gelang. Die Jüngeren gehen die Sprache gesellschaftskritisch oder experimentiell an, von außen, sich selber mehr und mehr ausnehmend. Ihnen

und uns hinterließ Eich in einem Gedicht, das "Huhu" überschrieben ist, diese Zeilen: "Den letzten Schlag / gab ich euch allen. / Mich triffst du nicht mehr, / solange ich auch rufe."

Heinz Schwitzke